

## Bocksbeutel und Frankenwein

*Eine Plauderei aus Anlaß  
des 43. Deutschen Wein-  
baukongresses*

(Würzburg vom 24. 8. bis  
1. 9. 1957)

Von Dr. A. Kraemer



Um die Herkunft des „Bocksbeutels“ und um die Geschichte seines geschätzten Inhalts, des „Frankenweines“ — denn der Bocksbeutel ist kein Wein, sondern eine Flaschenform, was der Landesunkundige hin und wieder verwechselt — herrscht gleichermaßen romantisches, mystisches Dunkel! Der Bocksbeutel, der gemütliche dralle Geselle, tut stolz und ehrwürdig, weil er geschützt ist und nur für Frankenweine, neben einigen badischen Weinbaugewandten, verwendet werden darf. Aber mit Ahnen kann er schlecht aufwarten! Und über seine Abstammung streiten sich die Weisen. Er soll, so meinen manche, einstmals den Weinbergarbeitern in einer Art von Feldflasche am Leibgurt gebaumelt haben, am „Buggurt“, weswegen man seine Flasche „Buggsbeutel“ genannt habe! Wer das aufgebracht hat, war gewiß noch nicht im Weinberg bei der Lese und hat nach den sorglich im Schatten abgestellten irdenen Krügen geschickt! Da aber die „frommen Leut“ früher gar ihre Gebetsbücher in Lederbeuteln, in „Booksbüdeln“ getragen haben und weil sie eben doch nicht so fromme Leut waren, statt der Bücher hin und wieder eine flache Flasche Wein verstohlen aus diesen Lederbeuteln herausgeholt haben, sollen — hopppla, das ist er ja der „Bocksbeutel“! — Nein, sowas nimmt er übel, unser Bocksbeutel! Wahrscheinlich wird man ihm gerecht, wenn wir prosaisch in ihm die älteste handliche Flaschenform überhaupt sehen, irden oder aus Leder, und dabei nicht pröde sind, seine Form nun wirklich aus der Anatomie der Tierwelt abzuleiten!

Auch um des Frankenweines Herkunft und Abkunft spielen freundliche Fabeln! So sollen römische Legionäre die Rebenpflanze über Mosel und Rhein ins Land der Franken gebracht haben. Und unter den Merowingern hätten die christlichen Sendboten den Wein, den sie zur Messe brauchten, in Schläuchen durch den unwegsamen Urwald geschleppt! Wir wollen die geschichtlichen Verdienste der Frankenapostel um die Rebenkultur gewiß nicht schmälern, aber so war es nun doch nicht. Ganz gewiß ist der Weinbau in Franken erheblich älter als füglich bislang angenommen. Die 744 gegründete Benediktinerabtei Fulda erhielt, wie aus den Traditionsbüchern der Abtei festzustellen ist, im Jahre 770 die Orte Münnerstadt, Halsheim und (5 Jahre später) Holzkirchen zugesprochen, alle genannten Orte ausdrücklich „mit Weinbergen“! Sicher war dann aber doch der Main und seine Hänge, genau wie heute, das Kernstück eines Weinlandes, wenn schon Orte mit lagenmäßig landwirtschaftlich bestimmten Nutzflächen sogar „Weinberge“ als offensichtlich wichtigste Wirtschaftsnutzung aufweisen!

Karl der Große hat zweifellos die Ausbreitung der Rebenkultur im Maintal entscheidend beeinflusst. Es liegt ein Schenkungsdiplom an die Abtei Fulda vor, die im Jahre 777 das Schloß Saaleck bei Hammelburg mit 8 Weinbergen am altberühmten Saalecker Berg erhielt. Nicht viel jünger ist die Originalurkunde in der vom Weinbau in Würzburg die Rede ist. Jene höchst bedeutsame, in deutscher Sprache abgefaßte Markungsbeschreibung von Würzburg, die auf Befehl Kaiser Karls im 12. Regierungsjahr am 14. Oktober 780, aufgenommen wurde. Die Markungsgrenze führt „durch den fredthantes wingarton“, also durch den Weingarten eines Häckers namens Fredthant.

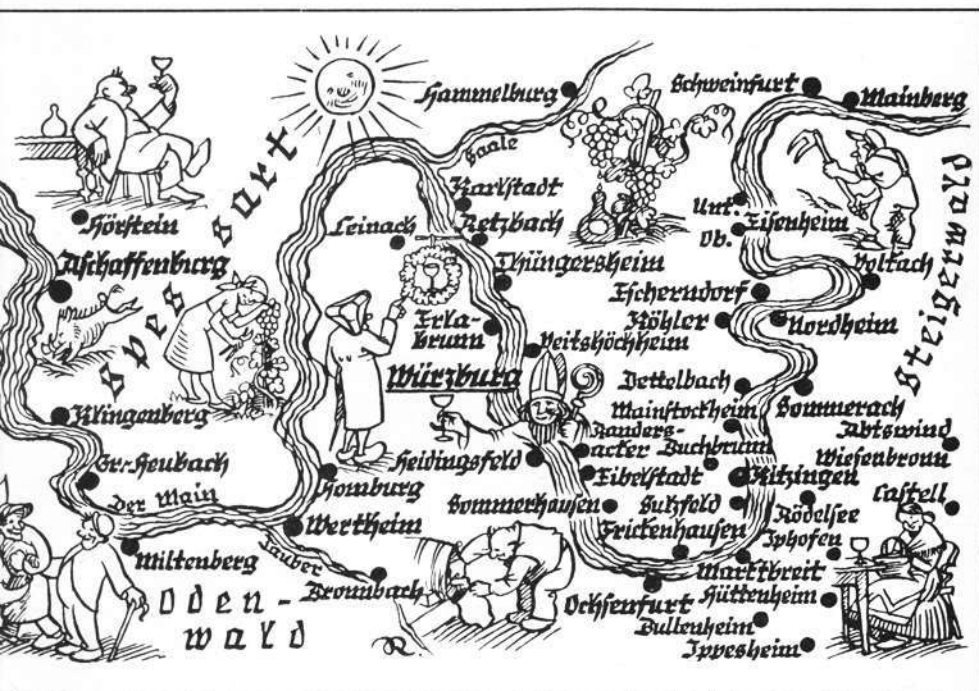
Nachdem somit von der segensreichen Einwirkung der Kirche her Weinbau und Weinkultur in der Breite gefestigt worden waren, muß ein einziger riesiger Weingarten, ein wahres Rebenmeer, am Main, an der Tauber, Saale, Werrn und Sinn, vom Fichtelgebirge bis weit über den Spessart, vom Steigerwald bis zur Rhön, das gesegnete Land Franken überzogen haben!

Das ist in Franken durch die Jahrhunderte hindurch so geblieben! An den Höfen der Kaiser und Könige, bei Fürsten, Rittern, Bürgern und Bauern wurde landauf, landab — Frankenwein besungen! Man lobte seine feine Art, seine Harmonie! Er wurde als Medizin und Krankenwein gepriesen. So rühmt die Äbtissin von Bingen, die hl. Hildegard, in ihrer im Jahre 1179 verfaßten „Physik“ die heilsamen Kräfte des Frankenweines vor allen anderen Weinen! Und in geschichtlich jüngster Zeit, im 17. Jahrhundert, hat der in Kitzingen lebende Chemiker Glauber (Glauber-Salz) ebenfalls die guten Heil- und Stärkungswirkungen des Frankenweines bestätigt. Es ist auch geschichtlich, daß die Pest, „der schwarze Tod“, im 17. Jahrhundert mit Erfolg mit dem

Wein aus Franken bekämpft werden konnte. Der Würzburger Fürstbischof Peter von Dernbach ließ im Jahre 1681 eine Pestmünze prägen, die ein flammendes, von Reben mit reichem Traubenbehang umschlungenes Kreuz aufweist, mit der Unterschrift „Vincit et sanat“.

Aber doch blieb der goldene Frankenwein zu allererst das Tafelgetränk. Ein Trunk, den auch Goethe und Schiller besonders zu schätzen wußten. Denn Frankenwein war es, der die beiden Dichturfürsten zu ihren Trinkliedern begeisterte! So wünscht Goethe einmal Escherndorfer, zum anderen Mal „vorzüglichen guten Steinwein“ aus Würzburg (11. 2. 1801). Und von Jena schreibt er 1806 an seine Frau: „Sende mir noch einige Würzburger, denn kein anderer Wein will mir schmecken, und ich bin verdrießlich, wenn mir mein gewohnter Lieblingstrunk abgeht.“

Auch Schiller hatte eine ausgesprochene Vorliebe für fränkischen Wein, wie wir aus den von seiner Tochter Emilia von Gleichen-Rußwurm veröffentlichten Kalendereinträgen (Kittel) über regelmäßige Weinbestellungen wissen. So liegen allein aus dem Jahre 1804 nicht weniger als 9 Weinbestellungen vor, darunter mehrmals große „Quantitäten“, besonders von „feinem Leisten“.



Der fränkische Weinbau ist etwa um 1800 aus mancherlei Gründen in der Fläche stark zurückgegangen. Heute steht Franken im Umfang hinter anderen klassischen Weinbauländern zurück. Geblieben aber ist die Größe der fränkischen Weine. Geblieben sind berühmte Lagen. Geblieben ist die Eigenart des fränkischen Weines in seinem drallen, stämmigen Bockebutel. Geblieben aber ist auch die Vielseitigkeit der Frankenweine. Denn hier wachsen auf Keuper (Obermain, Steigerwald, Eichgrund; Iphofen und Rödelsee), Muschelkalk (Main-Dreieck, Saale, Werrn, Tauber, Würzburg, Escherndorf, Randersacker), Buntsandstein (West-Spessart, Klingenberg) und Urgestein (Freigericht Hörstein) Weine, die je nach Traube und Standort den ganzen bunten Bogen der Art der Frankenweine aufweisen. Sowohl die weinmännliche Art, der das Primat in Franken zukommt, so (stahlig, nervig, kernig, kräftig, feurig, mächtig, voll, wuchtig, adlig) wie auch Weine mit weiblichen Tugenden (lieblich, zart, mild, weich, füllig, mollig, rund, rassig, vornehm, elegant) und Weine, ebenso des gepflegten Kosums, wie große Crescenzen und Spitzenweine!

Der fränkische Winzer ist hart und zäh! Vielleicht nicht so leichtlebig und beweglich wie die Bevölkerung anderer Weinbaugebiete, ist er ernster und kühler, anhänglich an alte Sitte und an erprobte Erfahrung. Er nimmt den Fremden nicht leicht und ungeprüft zum Freund. Aber wer für ihn gewonnen ist, dem bleibt er Freund. Und wenn er eine Sache vertritt, so vertritt er sie ganz und zuverlässig. Vielleicht liegt es mit im Wesen des fränkischen Winzers begründet, daß auch der Frankenwein so treu „auf Art“ hält, und daß es hier im Lande so schwer ist — erfreulicherweise — mit wandelnden Lockungen des Tages und Geschmacks den Winzer anzusprechen!



Der fränkische Weinbau ist etwa um 1800 aus mancherlei Gründen in der Fläche stark zurückgegangen. Heute steht Franken im Umfang hinter anderen klassischen Weinbauländern zurück. Geblieben aber ist die Größe der fränkischen Weine. Geblieben sind berühmte Lagen. Geblieben ist die Eigenart des fränkischen Weines in seinem drallen, stämmigen Bockebutel. Geblieben aber ist auch die Vielseitigkeit der Frankenweine. Denn hier wachsen auf Keuper (Obermain, Steigerwald, Eichgrund; Iphofen und Rödelsee), Muschelkalk (Main-Dreieck, Saale, Werrn, Tauber, Würzburg, Escherndorf, Randersacker), Buntsandstein (West-Spessart, Klingenberg) und Urgestein (Freigericht Hörstein) Weine, die je nach Traube und Standort den ganzen bunten Bogen der Art der Frankenweine aufweisen. Sowohl die weinmännliche Art, der das Primat in Franken zukommt, so (stahlig, nervig, kernig, kräftig, feurig, mächtig, voll, wuchtig, adlig) wie auch Weine mit weiblichen Tugenden (lieblich, zart, mild, weich, füllig, mollig, rund, rassig, vornehm, elegant) und Weine, ebenso des gepflegten Kosums, wie große Crescenzen und Spitzenweine!

Der fränkische Winzer ist hart und zäh! Vielleicht nicht so leichtlebig und beweglich wie die Bevölkerung anderer Weinbaugebiete, ist er ernster und kühler, anhänglich an alte Sitte und an erprobte Erfahrung. Er nimmt den Fremden nicht leicht und ungeprüft zum Freund. Aber wer für ihn gewonnen ist, dem bleibt er Freund. Und wenn er eine Sache vertritt, so vertritt er sie ganz und zuverlässig. Vielleicht liegt es mit im Wesen des fränkischen Winzers begründet, daß auch der Frankenwein so treu „auf Art“ hält, und daß es hier im Lande so schwer ist — erfreulicherweise — mit wandelnden Lockungen des Tages und Geschmacks den Winzer anzusprechen!



## Zum 90. Geburtstag von Max Dauthendey

Max Dauthendey wurde am 25. Juli 1867 in der tausendjährigen Kulturstadt Würzburg geboren, am 29. August 1918 starb er, erst 51 Jahre alt, in der Tropenluft der Südseeinsel Java. Oft unterwegs zwischen der fränkischen Heimat und fernen exotischen Kontinenten schuf er in den Jahren, die ihm gegeben waren, ein umfangreiches Werk. Er schrieb eine Reihe von Dramen, darunter die vielfach aufgeführten „Spielereien einer Kaiserin“ sang, von der Festlichkeit der Welt und der Liebe überwältigt, seine tausend klangvollen Lieder, lockte mit seinen empfindsamen asiatischen Geschichten („Lingam“ und „Die acht Gesichter am Bivase“) in die ferne Traumwelt Indiens und Japans und kehrte dann mit den Memoirenbüchern „Der Geist meines Vaters“ und „Gedankengut aus meinen Wanderjahren“ wieder in die blühende Jugendlandschaft am Main zurück. Vieles von dem, was die farbensenigen Augen des Dichters schauten und was seine zärtliche Phantasie gestaltete, ist auch heute noch lebendig.

Am faszinierendsten freilich wirkt Max Dauthendey in unseren rauerer Zeitläuften durch sein Leben. Wie er in der fränkischen Metropole Würzburg, der Stadt Riemenschneiders und Balthasar Neumanns, seine dichterische Berufung erkannte und dann allen Widerständen zum Trotz ausschließlich diesem Ruf folgte, das ereignete sich mit der Hingabe eines reinen Dichters an sein Schicksal. Er wählte den gefährlichen Weg eines Menschen, dem ein gelungenes Gedicht mehr bedeutet als alles Geld der Erde. Im kaiserlichen Deutschland, das zu äußerem Wohlstand emporblühte, war er eine fremdartige Erscheinung. Oft mittellos und hungernd trieb er sich in den Hauptstädten Europas herum, äußerlich ein Bohemien, der bei Freunden Geld borgen mußte, um sein Zimmer bezahlen zu können, der froh war, wenn er zu einem warmen Essen eingeladen wurde — in Wahrheit freilich ein innerlich berauschter Dichter, der wie ein Kind den Wert des Geldes kaum erkannte, der die harte Wirklichkeit der Finanzen, der Geldwechsel über-sah, wenn er einem Vers nachsann. Bekam er aber einmal von seinem sorgenden Vater einen Zuschuß, so war dieser Betrag auch ebenso schnell vertan. Dauthendey hatte keinen Sinn fürs Rechnen, fürs Einteilen, großzügig brachte er alles rasch unter die Leute und war dann wieder arm wie eine Kirchenmaus.

Ohne Geld, ohne Rang, ohne Amt heiratete dieser Mann eine blonde Schwedin. Kühn genug benutzte er bald darauf sein väterliches Erbe, um mit seiner jungen Frau nach Mexiko zu fahren und sich dort anzusiedeln. Als er sah, daß ihm unter den mexikanischen Palmen kein Gedicht gelingen wollte, eilte er sofort nach Europa zurück. Es küm-